

Berliner Tageblatt
erhöht täglich den Inhalt mit Nachrichten...



Der Abonnements-Preis
Verkauf bei den Buchhändlern...

Berliner Tageblatt.

Nr. 525.

Berlin, Sonntag, den 9. November 1879.

VIII. Jahrgang.

„Gegen die Freiheitsstrafen.“

Unter diesem Titel ist vor kurzer Zeit eine Broschüre eines Nichters und früheren Staatsanwalts, des Herrn Ober-Sankt-Obergerichts...

Die Vorstellung erweckt sich beim Lesen des Buches als eine durchaus falsche. Wenn wir von der hochgebildeten und sehr durchgeleiteten Ausführungsweise des Verfassers absehen, die uns in vollster Lieberzeugung, etwas Gutes zu schaffen, in die Regionen einer lüppigen Bergangenheit zurückzuführen will, so bleibt als filtriertes Resultat Folgendes übrig.

Man sieht schon aus diesen Inhaltstheilen, daß der Verfasser das ganze Gewicht bei der Strafe in die Abschreckungstheorie legt. Der Begriff der Strafe, wie er sich im Laufe von Jahrtausenden entwickelt hat, ist bereits das Produkt einer sich bewegenden Kultur.

Richtung ist in der Weltanschauung der Gebildeten herrschend geworden, und wie das Thema, das hier besprochen wird, in seinen einzelnen Theilen unsern Blatte durchaus nicht fremd, sondern vorurtheilfrei ohne jegliche Rücksicht auf sonstige Parteilichkeit vielfach darin berührt ist, so haben wir jene humanistische Richtung gerade in Bezug auf die Gefängnisfrage wiederholt als eine übertriebene und geradezu krankhafte bezichtigt.

Daß man als einzig und allein wirkendes Moment in der Freiheitsstrafe die Abschreckung ansieht, halten wir für ebenso verfehlt, als daß man diese zur Unentfesslichkeit hien verwickelt.

Dieser erbliche, mit der Humanität vollst. Hand in Hand gehende Gedanke war der der Besserung; zum vorbeugenden gesellte sich das Heilverfahren. Wie die Abschreckung verhindern sollte, daß ein Verbrecher gefällig, so soll die Besserung bewirken, daß es überbunden durch besseres Wissen und durch bessere Sitten, nicht wieder gefällig.

Es sind dies aber die beiden höchsten Anknüpfungspunkte in den Ausführungen der vor uns liegenden Broschüre. Die Abschreckung ist aus unsern Strafenverfahren ganz und gar verschwunden, die Freiheitsstrafe ist gar keine Strafe mehr und kann daher als solche auch nicht wirken; die Besserung aber ist ein durch die Erfahrung fast ganz getrennter hoffnungsvoller Versuch, und eine ethische Erziehung im Gefängnis ist ein Widerspruch in sich selbst.

Wenn man eine praktische Gesellschaftsfrage von philosophischen Standpunkte aus betrachten und beurtheilen will, so darf kein wesentlicher oder grundsätzlicher Faktor ausgelassen oder unterwerthig in Anschlag gebracht werden. Einer Unterlassungsfrage dieser Art gehen wir über den Verfasser, und der Vorwurf trifft ihn um so schärfer, gerade weil er ein praktisch arbeitender Jurist ist.

Demselben Gedanken nehmen wir in Anspruch der Theil vorstehenden Frage, welcher sich auf die Besserung bezieht. Die wirtschaftliche Tendenz, welche auf die Erziehung dieses Ziels gerichtet war, mußte von ihrem Standpunkte aus die Besserung und Erziehung auf dem Wege der Arbeit versuchen.

Auf Irrwegen. \*)

[27. Fortsetzung.] Roman von E. Vely.

Zwanzigstes Kapitel.

Ja, Hortense konnte es sich nicht mehr verkneipen, es war mehr als Dankbarkeit und Bewunderung, was sie aus Leo's dunklen, tiefen Augen anschaute. — In den ersten Tagen nach seiner Genesung war er ihr wie ein hilflosbedürftiges Kind erschienen, dem sie mütterlichen Schutz angeheben ließ, je weiter er aber erkrankte, um so mehr trat jene Art des Betheiles in den Hintergrund — und endlich war sie in die Rolle einer Bezauberin und Freundin wie von selber hineingekommen.

\*) Von hinzutretenden Elementen wird der bereits erwähnte Theil des Romans gegen Einbringung der Abonnements-Quittung gratis nachgeliefert.

„Sie sind wie Geschwister,“ meinte die gutmüthige Frau Fischer zuweilen, „man sollte denken, das wäre immer so gewesen.“

Dann seufzte die junge Wittwe wohl tief — immer so bleiben sollte, konnte es nicht. Es mußte für den jungen Mann eine bessere Zeit kommen, unweigerlich mußte sie eintreten — und dann?

Ein mattes Lächeln glitt über ihre Lippen, dann war die Stunde für sie gekommen, auf immer zu verschwinden. So lange sie ihm etwas sein konnte, wollte sie getreulich bei ihm ausdauern, dankbar dem Schicksal, daß es ihr noch vergönnt hatte, Niemandem zu nützen.

Allen Leidenshien ihrer erst so glücklichen Ehejahre hatte sie abgeben in stiller Trauer um den gequerten Gatten, an dem Kränkeltett ihres Kindes. Als sie dann allein stand, zwecklos und ziellos, da hatte sie einen Augenblick gedacht, ob es nicht gut sei, das mühsame Leben von sich zu werfen — und wie ein wahrer Lebenswille war ihr dann die Erinnerung an jenen Moment angefangen, wo sie den Gatten überdrückt mit der Waffe in der Hand.

Ein Grausen ergriff sie damals — ein Schauer! Sie mußte das Leben wieder tragen, und nun regten sich wieder dankbare Gefühle, — sie hatte einen Lebenswille.

Als nun aber Leo's Zuneigung sichtbar schnell wuchs, als sie selber nicht mehr unter dem alten Druck seufzte und Frische und Jugendlichkeit gewann, und Herz und Empfindung ihr sagten, daß sie Leo's Glück etwas erlitten, was Liebe war, Liebe — da überglühete sie tiefe Mithung. — Nach so viel Schmerz, so herben Mangel noch einmal die Wunderblume, die alles Leid vergessen machen kann?

Aber nein, es war nur eine kurze Weile, daß sie diesen Träumen nachging, dann schrie die Ueberzeugung bei ihr ein, daß sie Leo bezaubern und behüten müsse, daß sie sein Recht habe, dies junge, aufstrebende Talent an sich zu fesseln — und sie rüstete sich wappnete sich mit aller Widerstandskraft.

des Lebens Glück und Freude abgeschlossen. Nichts sollte und konnte an diesem Entschlusse rütteln — nicht!

Und doch, wenn sie den Strahl des Glückes in jenem Auge anschauen sah, wenn sie seine Nähe mit freudiger Sicherheit erfüllte, so konnte sie kaum einen Seufzer, kaum die Frage unterdrücken, warum sie das selber Alles gekostet hätte?

Wie ein Kind sah der gleichgültige Mann auf einem niederen Labourret zu ihren Füßen, lebend, plaudernd, fragend zu ihr aufblickend, während ihre schlanken Finger eine Sandarbeit förderten.

Durch das offene Fenster fielen Sonnenstrahlen, welche über die Tücher der Frühlingstzeit, über blühende Rosenbüschel — das liebere Stoffchen war ein echter Bodenmüßel geworden. Sie sahen zu, wie drüben die Schwalben ihre Holme zum Streit trugen, sie hörten den Verwehten unten im Hofe mit demselben Vergnügen, wie die Anstimmung eines Birnen.

In ihrem Glend war Hortense oft die Erinnerung an das Fröhliche, das Dahin in den glänzenden, eitellichen Salons gekommen. Jetzt glaubte sie, es könne nirgends auf der Welt glücklicher sein, als in dem engen Stübchen hier — nur an eine Dauer dachte sie nicht daran.

In den ersten Tagen, als Leo sein Lager verlassen, hatte er ihr von seiner Bezauberin aus dem Heimathort erzählt, Sätze von Worten, und sie enthusiastisch geantwortet. Daß Frau Müller ihr gleiches Bescheid gesagt und daß ihre Augen den feinen eine Zeit lang auszuweichen gesucht, hatte er nicht wahrgenommen.

Er sprach dann auch von seiner Mutter, von ihrer tiefen Bildung, ihrem stillen Aussehen — den Hoffnungen, welche sie an dem Sohn geknüpft.

Von den vielfachen Gattungsungen, die er erlebt, mußte Hortense zu hören.

Sie hatte dann eine Weile nachgedacht und endlich gefasert: „Weiß die Dame — Fräulein Suzanne von Nerven um Ihre Strafen?“

Nein, Leo hatte es vergesen, ihr Nachricht von sich zu geben, — die alte Bezauberin über der neuen vernachlässigt.